

Umkehr – Armut – Friede

Franziskus ist nach wie vor ein Faszinosum, ein Beispiel dafür, dass Kirche sich durch das überraschende Auftreten von Menschen, aber auch ihre eigene Bekehrungsfähigkeit wandeln kann. Eine Ausstellung in Paderborn zu diesem Thema im letzten Jahr hat großen Zulauf gefunden. Hier soll die Gestalt des Franziskus homiletisch in den Blick genommen werden. **Erich Garhammer**

Die Sachen sind gepackt. Nun gilt es aufzubrechen, ohne dass jemand aus der Umgebung es merkt. Man schreibt den 3. September 1786. Der Herr mittleren Alters stiehlt sich um drei Uhr morgens aus dem Haus, damit ihn ja niemand sieht. Er hat seinen Mantel umgeworfen, bepackt ist er mit einem Ranzen, in dem sich vor allem Reiseführer über Italien befinden. Mit der Postkutsche verlässt er Karlsbad. Es wird ein langer Weg werden nach Rom, seinem Zielort. Doch auch für die Zwischenziele will er sich Zeit nehmen, unter anderem auch für Assisi, das er von Perugia her erreicht. Er notiert in sein Reisetagebuch unter dem 25. Oktober 1786: „Unter starkem Wind stieg ich nach Assisi hinauf [...] Die ungeheueren Substruktionen der babylonisch übereinander getürmten Kirchen, wo der heilige Franziskus ruht, ließ ich links mit Abneigung [...] Endlich gelangten wir in die eigentliche alte Stadt, und siehe, das löblichste Werk stand vor meinen Augen, das erste vollständige Denkmal der alten Zeit, das ich erblickte: der Tempel der Minerva.“

GOETHE LÄSST FRANZISKUS LINKS LIEGEN

Sie haben es wohl längst erraten: der Reisende, von dem hier die Rede ist, ist niemand anderer

als Johann Wolfgang von Goethe. Er ist nicht nur auf der Flucht vor der Frau von Stein, er ist eben so sehr Bildungsreisender, auf der Suche nach Spuren der Antike. Und so besucht er das Grab des heiligen Franziskus nicht, um sich – wie er festhält – nicht wie weiland Kardinal Bembo die Imagination zu verderben. Von Kardinal Pietro Bembo (1470–1547), Sekretär von Papst Leo X., Humanist und Historiker, erzählte man, er habe nicht gern in der Bibel und im Brevier gelesen, um sich sein Latein nicht zu verderben.

HEUTE IST FRANZISKUS FAST ZUM MODE-HEILIGEN GEWORDEN

Es wäre heute undenkbar, nach Assisi zu reisen und dort die Grabeskirche des hl. Franz von Assisi nicht zu besuchen – allein schon aus kunsthistorischem Interesse, um die Giotto-Bilder in der Unterkirche zu bewundern. In den gut 200 Jahren seit Goethe ist Franziskus in der Bewunderung der Menschen so gestiegen, dass

— **Erich Garhammer**

geb. 1951, Dr. theol., Professor für Pastoraltheologie an der Kath.-Theol. Fakultät der Uni Würzburg; Schriftleiter der „Lebendigen Seelsorge“.

man ihn nicht mehr links liegen lassen kann. So ist er seit der großen Arbeit von Paul Sabatier (1894) zum Patron der Kirchenkritiker geworden; die These von Sabatier lautet, dass Franziskus von der Kirche und vom Orden gezähmt und vereinnahmt wurde, wie es allen Kritikern in Kirche und Kloster ergehe. Seit der Mitte des letzten Jahrhunderts ist er zum Heiligen der Ökologen geworden, zum Vorläufer des Umweltschutzes, einer neuen Schöpfungsfrömmigkeit. So hat wohl jeder von uns sein Franziskusbild im Kopf oder im Herzen. Jede Zeit hat an diesem Bild geformt, eigene Wünsche und Projektionen eingetragen. Noch einmal etwas ganz anderes ist es, wenn jemand diesen Franziskus so faszinierend findet, dass er in seiner Spur franziskanisch zu leben versucht, ob im Kloster, in einer Bewegung oder in der ganz persönlichen Spiritualität.

WAS WAR DIE ENTDECKUNG VON FRANZISKUS?

Ich möchte nicht in einem homiletischen Bildersturm all diese Bilder wegräumen, korrigieren oder vereinheitlichen. Ich möchte nur einen Zug an Franziskus herausgreifen, der mir in der heutigen Zeit der Gottes- und Kirchenkrise erstaunlich aktuell erscheint. Es ist die Frage, wie in einer Zeit der Krise und des Umbruchs jemand so tief und so existentiell zum Glauben findet, dass diese Entdeckung nicht nur ihn, sondern Kirche und Welt verändert und diese Glaubensentdeckung viele Nachahmer findet. Ist das nicht zu viel für eine Predigt? Brauchte man dafür nicht eine ganze Vorlesungsreihe?

UMKEHR – ARMUT – FRIEDE

Keine Bange, es sind nur wenige Striche, die ich zeichnen will, in der Hoffnung, dass Sie diese Striche ausziehen, verlängern und integrieren in Ihr eigenes Franziskusbild.

Der erste Strich: das Spüren des Ungenügens. Die Welt des reichen Tuchhändlers, der vorgezogene Weg des Reichtums bedeutet für Franziskus keine Erfüllung. Viele spüren die Exzesse der Erlebnisgesellschaft und gehen doch ihren Weg ungebrochen weiter. Franziskus dagegen ermäßigt seine Sehnsucht nicht, er geht in das Zentrum seiner Krise hinein, er sucht nicht in einem Epizentrum bequem zu überdauern. Das wäre für ihn kein Leben. Daraus folgt für ihn die Erkenntnis: sein scheinbar grenzenloses Lebenkönnen hat subtile, undurchschaute Grenzen. Es grenzt aus und zementiert Grenzen. So überspringt er einfach diese Grenzen und landet bei den Armen. In seinem Testament ist davon die Rede: „Als ich noch in Sünde lebte, als ich mich noch absonderte, als ich noch im Selbstbetrug des Reichtums lebte...“. Reichtum kann ein Käfig sein.

Der zweite Strich: rund zwei Jahre suchte Franziskus nach einer angemessenen Lebensform, bis ihm am 24. Februar 1209 im Tagesevangelium der Weg aufging: „Gehet und verkündet: Das Himmelreich ist nahe [...] Nehmt keine Vorratstasche mit auf den Weg, kein zweites Hemd, keine Schuhe, keinen Wanderstab“ (Mt 10,7–10). In diesen wenigen Sätzen steckte für ihn die Lösung: die Besitzlosigkeit ist nicht alles, es gibt auch eine Form von grimmiger Askese. Wenn diese Besitzlosigkeit aber Konsequenz der Gottesbeziehung ist, ist sie keine Defizitform, keine moralische Kopfhängerei, sondern verschenkte Fülle, befriedete Existenz.

Mit dieser Entdeckung waren die großen Themen im Leben des Franziskus gefunden – wie der Schatz im Acker und die kostbare Perle: Umkehr, Armut, Friede.

ALLES GELÖST – UND DOCH ALLES OFFEN!

Damit war für Franziskus alles gelöst – und doch alles offen. Offen war, ob er nicht als Ketzer, als Vertreter der Armutsbewegung verurteilt würde. Offen war, ob seine Entdeckung nicht ein Ein-Generationen-Projekt bleiben würde, ob seine Idee und Lebensform nicht großkirchlich kassiert würde. Offen war, ob nicht er selber – in den späten Jahren war er kränkelnd und blind geworden – in eine Gottes- und Kirchendepression fallen würde. Offen war, ob nicht seine Anhänger seine Ideen ermäßigten, indem sie ihn fromm umbogen. Obwohl Franziskus um all das wusste, verlor er doch seine Freude, die ihm in der Bekehrung geschenkt wurde, nicht. Nicht nur im Sonnengesang ist diese Freude und Gelassenheit festgehalten. Sie ist vor allem auch festgehalten in der Erzählung von der wahren Freude.

ERZÄHLUNG VON DER WAHREN FREUDE

Vom hl. Franziskus wird erzählt, dass er eines Tages den Bruder Leo zu sich rief und sagte: „Bruder Leo, schreibe, wo die wahre Freude zu finden ist: Ein Bote kommt und berichtet, alle Professoren von Paris seien in unseren Orden eingetreten. Schreibe: Darin besteht die wahre Freude nicht! Ja sogar alle kirchlichen Würdenträger jenseits der Alpen, Erzbischöfe und Bischöfe – selbst der König von Frankreich und

der König von England seien in unseren Orden eingetreten. Schreibe: Darin besteht die wahre Freude nicht! Weiterhin: Alle meine Brüder seien zu den Ungläubigen gegangen und hätten dort alle zum Glauben bekehrt. Schließlich sogar: Ich hätte so große Gnade von Gott, dass ich die Kranken heile und große Wunder tue. Ich sage dir: In solcherlei Dingen besteht die wahre Freude nicht!“

Aber worin dann? Franziskus schildert nun, wie er im Winter, blutig gestoßen von der eisigen Mönchskutte, dreimal Einlass an der Klosterpforte begehrt und der Pförtner ihn schroff abweist: „Bruder Franziskus, ich kenne dich nicht.“ Ich sage dir: Wenn ich dabei Geduld bewahre und mich nicht aufrege, das wäre die wahre Freude, die wahre Tugend, das Heil der Seele.“

Diese Geschichte löst Befremden aus: Wie kann jemand an der Klosterpforte so hart sein und den eigenen Ordensbruder aussperren? Die Deutungskraft der Geschichte liegt woanders – sie macht darauf aufmerksam, daß die wahre Freude nicht dort ist, wo eigene Wünsche in Erfüllung gehen.

Franziskus schildert Ordensträume: die Professoren werden Franziskaner, die weltlichen und geistlichen Würdenträger treten in den Orden ein, alle Ungläubigen werden Christen. Haben wir nicht auch manchmal solche geistlichen Wohlstandsträume geträumt? Der Papst wird progressiv, alle Bischöfe werden Befreiungstheologen, und die Atheisten treten in die Kirche ein. Darin – so Franziskus – liegt die wahre Freude nicht. Die wahre Freude liegt dort, wo ich trotz negativer Erfahrungen mit kirchlichen Amtspersonen mir die Freude an der Kirche nicht nehmen lasse. Befremdlich, diese Geschichte, auch kein Freibrief für bockige

Amtsträger, aber ermutigend im Zeichen der Kirchenkrise.

Es ist geradezu ein befremdender Franziskus, der hier aufscheint, kein Softie. Aber billiger ist er nicht zu haben. Franziskus links liegen

zu lassen wie damals Goethe, wäre ein Verlust. Wir sollten in seiner Spur gehen, um mit ihm den Weg des Glaubens in der heutigen Zeit so kreativ zu buchstabieren wie er zu seiner Zeit. ■